

Den größten Widersacher hatten die Päpste in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Hinkmar von Reims, dem der Verf. ein eigenes Kapitel widmet. Der Erzbischof von Reims gilt als der letzte große Repräsentant der karolingischen Hochkirche; er wider setzte sich den zentralen römischen Machtansprüchen und verteidigte vehement die Rechte der partikularen Synoden und der Metropolitane. Friedrich Kempf nannte dieses Ringen wohl etwas beschönigend einen »Dialog« (S. 75).

Mit dem Durchbruch und der Rezeption der Gregorianischen Reform vollzog sich auch ein Wandel in der Konzilstheorie. Die großen Repräsentanten werden vorgestellt: Bernold von Konstanz (†1100) gilt als »Gregorianer«; für ihn steht deshalb die Unterordnung der Konzilien unter den Papst außer Frage. 1079 hatte er sogar an der römischen Fastensynode teilgenommen (S. 113–152). Dagegen suchte der Prämonstratenser Anselm von Havelberg (vor 1099–1158) den Dialog mit der Ostkirche. 1135/36 war er in kaiserlicher Mission in Ostrom, um mit führenden Theologen die Differenzen der Kirchen zu diskutieren. Das heute noch aktuelle Fazit: Die »ecclesia moderna« darf nicht nur von der »ecclesia primitiva« verschieden sein, sondern es darf auch in der gegenwärtigen Kirche – zwar nicht im Glauben und in den Sakramenten, wohl aber in der »forma vivendi« – Vielfalt geben (S. 187).

Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Kirchenrechtssammlungen (485–1140) und deren Versuche, das Verhältnis von Konzil und Papsttum zu klären. Erwähnt seien die Pseudoisidorischen Dekretalen, deren Fälscher in ihren Kanones nicht vom synodalen Prinzip, sondern vom Primat ausgehen. Synoden und Konzilien gelten als ein zu begrenzender Machtfaktor (S. 205) im Sinne von »kein Konzil ohne römischen Spruch«. Ob die Entmachtung allerdings – wie behauptet – der Restauration der bischöflichen Autorität diene, bleibt fraglich (S. 208). Auch im Decretum Gratianum wird das Verhältnis Synode–Papst »eindeutig zugunsten der Vorherrschaft des Römischen Stuhles entschieden« (S. 230). Nach Sieben lag diese Option »in der Luft, sie war in gewissem Sinne unvermeidbar« (S. 230).

Die Konsequenz dieser Option wird bei den Dekretisten und Dekretalisten vollzogen: Im Übergang vom Decretum Gratiani geschieht in der Kanonistik ein einschneidender Wandel: Die Konzilsproblematik wandert vom Ansatz, von der Grundlegung des Werkes an den Rand ab, sie wird vergleichsweise zur Fußnote, zum Corollarium, zur Marginalie (Kap. VI., S. 232–271).

Dem Römischen Recht dagegen ist die Maxime entnommen, auf die sich die Konziliaristen später berufen werden: »quod omnes tangit, ab omnibus tractandum et approbandum« (S. 276). Die tiefgehende Krisis des Papsttums, sowohl politisch als kirchlich, verhelfen der konziliaristischen Gegenbewegung zum Durchbruch. Das halbe Jahrhundert zwischen dem Amtsantritt Bonifaz' VIII. (1294) und dem Tod Benedikts XII. (1342) waren für die Entwicklung maßgebend.

Untrennbar ist das neue »Konzilsbewußtsein« mit den großen Vorkämpfern Marsilius von Padua und Wilhelm von Ockham verbunden. Folgeschwer werden die Probleme der Superiorität oder der Absetzbarkeit des Papstes diskutiert, ebenso die Möglichkeit der Appellation vom Papst an das Konzil, oder das Konzil als Repräsentatio fidelium. Es ist das Verdienst des Marsilius, die neue Konzilsidee aus dem Gedanken der Volkssouveränität und Repräsentation zu entwickeln; untrennbar damit verbunden die Forderung nach einer Reform der Kirche an Haupt und Gliedern. Ebenso diskutiert man im 14. Jahrhundert die Unfehlbarkeit der Generalkonzilien (Kap. VIII., S. 315–365).

In den beiden letzten Kapiteln (IX. und X.) gibt der Verfasser einen Überblick über die Konzilsideen des Marsilius von Padua (†1342/1343) und Wilhelm von Ockham (1347).

Das Werk ist der Ertrag langjähriger Forschungsarbeit und verdient deshalb Beachtung, auch wenn man manche Meinung des Verfassers nicht unbedingt teilt. Verdienstvoll auch die Abschnitte und Verweise auf die Diskussion in der Ostkirche. Am Schluß wird eine Zusammenfassung vermißt. Ein Personen- und Sachregister und ein Index moderner Autoren erleichtern die Benützung des Buches. *Konstantin Maier*

KASPAR ELM (Hg.): Norbert von Xanten. Adliger - Ordensstifter - Kirchenfürst. Köln: Wienand 1984. 360 S. 114 Abb. 12 Farbtafeln. 4 Karten. Geb. DM 48,-.

Die Prämonstratenser gehörten zu den großen Prälatenorden. Auch im Bereich der heutigen Diözese Rottenburg-Stuttgart besaßen sie bedeutende Abteien. In Obermarchtal, Rot an der Rot, Schussenried und Weißenau – um nur einige Beispiele zu nennen – zeugen die Klosteranlagen noch heute vom einstigen Wirken der weißen Chorherren. Im Bewußtsein der Bevölkerung heute ist der Orden allerdings weitgehend in Vergessenheit geraten. Seine völlige Abwesenheit nach der Säkularisation – die ersten Häuser wurden in Deutschland erst 1921 (Speinshart in der Oberpfalz) bzw. 1923 (Windberg in Niederbayern) wiederbesie-

delt; ein Versuch, nach dem Krieg in Rot an der Rot Fuß zu fassen, brachte nicht das gewünschte Ergebnis – mag mit dazu beigetragen haben. Um so erfreulicher ist das Erscheinen der vorliegenden Publikation, die durchweg wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, aber dennoch für den ordensgeschichtlich interessierten Laien lesbar bleibt. Renommiertere Fachleute der Ordens-, Kirchen- und Landesgeschichte zeichnen darin ein abgerundetes Bild von Persönlichkeit, Wirken und Nachleben des Ordensgründers.

Nach einleitenden Gruß- und Vorworten beginnt Wilfried M. Grauwen, Präses der *Commissio Historica Ordinis Praemonstratensis*, die Reihe der Beiträge mit einem Aufsatz über die »Quellen zur Geschichte Norberts von Xanten« (S. 15–33). Zwei Erkenntnisse scheinen anmerkwürdig. Zu den in älterer Literatur aufgeführten *opera Norberti* – der Verfasser verweist auf insgesamt 95 solcher Quellen und damit auf weit mehr als bisher möglich schien – ergebe sich bei genauerer Überprüfung, »daß ihre Authentizität nur auf schwachen Füßen steht und ihr Inhalt fast völlig wertlos ist« (S. 15). Die beiden *Viten A* und *B* des Heiligen vergleichend, resümiert Grauwen: »Die *Vita Norberti A* ist zwar die kürzere, dennoch kann sie als die historisch wertvollere und zuverlässigere angesehen werden« (S. 23). Die *Vita Norberti B* habe durch Hinzufügung einiger moralisierender Betrachtungen »einen stärker rhetorischen und erbaulichen Charakter« (S. 23) als die *Vita A*. – Anhand einer Fülle von Literatur informiert Alfons Alders (»Norbert von Xanten als rheinischer Adliger und Kanoniker an St. Viktor«, S. 35–67) über Norberts Jugend und Frühzeit. Überraschend ist seine Meinung, wenn er die *Vita B* als quasi »offizielle für den Prämonstratenserorden verbindliche Darstellung seines [Norberts] Lebens« (S. 35) bezeichnet.

Zwei Beiträge steuert Franz J. Felten bei. Im ersten (»Norbert von Xanten. Vom Wanderprediger zum Kirchenfürsten«, S. 69–157) spannt er den Bogen von Norberts Weg von Fritzlar nach Reims bis hin zur Übernahme des Amtes als Erzbischof von Magdeburg. Dazwischen berichtet er über die Problematik der Wanderpredigt, die Einbindung in eine Diözese, beschäftigt sich mit der Klostergründungsphase und erörtert dabei besonders die Diskussion um die Regel und die Aufnahme von Frauen in die Klöster (Doppelklöster), durchleuchtet schließlich die »spärlich dokumentierten Jahre nach der Gründung Prémontrés«, des Stammklosters des Ordens (S. 69), und betrachtet Norberts Romreise in den Jahren 1125/26. Ein zweiter Beitrag über die »Reisen und Aufenthaltsorte Norberts« (S. 210–215) ist durch eine doppelseitige Karte mit den Reiserouten (S. 210–211) ergänzt.

Stefan Weinfurter (»Norbert von Xanten als Reformkanoniker und Stifter des Prämonstratenserordens«, S. 159–188) beschreibt den Prämonstratenserorden besonders vor dem Hintergrund der Augustinerchorherren: »Beide haben einerseits eine gemeinsame Frühphase, sie waren Regularkanoniker, erlangten aber dann unter den Titeln Augustinerchorherren bzw. Prämonstratenser spezifische Prägungen. Die Sonderentwicklung ist dabei das Kennzeichen der Prämonstratenser« (S. 159). – Mit »Norbert von Xanten als Erzbischof von Magdeburg« setzt sich Berent Schweineköper auseinander (S. 189–209). Der Spezialist für Magdeburgische Kirchengeschichte kommt zu dem Schluß, daß Norbert die »Grundlage für spätere, das Land zwischen Elbe und Oder entscheidend prägende Entwicklungen« legte, auch wenn er »am Anfang seines Episkopates nur das Ziel vor Augen hatte, die bestehenden Mißstände zu beseitigen, und darauf verzichtete, weitreichende Pläne zu entwerfen und durchzusetzen« (S. 207).

Über »Die Ikonografie Norberts von Xanten. Themen und Bildwerke« berichtet Renate Stahlhelber (S. 217–245) und stellt die beschriebenen Werke im Bild vor. Sie kommt zu der Feststellung, daß die Zahl der überkommenen Bildwerke gering und der zeitliche Abstand zwischen ihnen groß ist. Die Ursachen der sich »zögernd entwickelnden und keineswegs vielgestaltigen Ikonografie« liegen nach Meinung der Autorin »zum einen Teil in der Art der Überlieferung und zum anderen im Verhältnis der Prämonstratenser zu ihrem Ordensstifter« (S. 217). Leider geht sie nicht auf das als Titelbild verwendete Fresco in der ehemaligen Prämonstratenserabtei S. Severo in Orvieto ein.

Ludger Horstkötter stellt die »Prämonstratenser und ihre Klöster am Niederrhein und in Westfalen« vor (S. 247–266). Er berichtet über die Bedeutung Gottfrieds von Cappenberg für den Gesamtorden, erläutert die geschichtliche Entwicklung der Klöster im Rheinland und in Westfalen bis zu ihrer Auflösung und schildert die Rückkehr des Ordens 1959 in das damals neugegründete Ruhrbistum Essen. Auch sein Beitrag ist mit einer Karte (S. 263) illustriert.

Die Reihe der Beiträge schließt Kaspar Elm ab mit seinem Aufsatz »Norbert von Xanten. Bedeutung – Persönlichkeit – Nachleben«. Dabei vergleicht er die beiden Ordensgründer Norbert von Xanten und Bernhard von Clairvaux. Auf letzteren geht der Verfasser nur dort ein, wo sich im Vergleich beider »Gestalt und Bedeutung Norberts schärfer erfassen und genauer bestimmen lassen« (S. 267).

Zu begrüßen ist die im Anhang (S. 328–357) beigefügte doppelseitige Karte mit einem Überblick über »Die Prämonstratenser in Europa. Von den Anfängen bis zur Gegenwart« (S. 328 f.). Leider ist sie durch die

Vielzahl der aufgeführten Klöster schwer leserlich geworden. Eine zusätzliche Darstellung nur der heute bestehenden Ordenshäuser in aller Welt hätte den Informationswert erhöht. – Hauptteil des Anhangs ist die Darstellung der Exponate einer Ausstellung über den Heiligen im Regionalmuseum von Xanten (S. 331–357). Schwerpunkte der von Géza Jázai konzipierten Ausstellung sind eine Kopie »der im sogenannten Traditionskodex (MS 41) des Fürstlichen Gesamtarchivs von Waldburg-Zeil enthaltenen Weißenauer Norbertvita« des Weißenauer Abtes Jakob Murer (S. 332–337) sowie die »Antwerpener Chronik« mit Kupferstichen der Brüder Cornelius und Theodor Galle (S. 338–347). – Das Buch ist ein gelungener Versuch, die Persönlichkeit des heiligen Norbert von Xanten, seine Verkündigung und seine Wirkung nach 850 Jahren anschaulich und lebendig darzustellen.
Erhard Schaffer

RUDOLF VON BIBERACH: *De septem itineribus aeternitatis*. Nachdruck der Ausgabe von Peltier 1866 mit einer Einleitung in die lateinische Überlieferung und Corrigenda zum Text von MARGOT SCHMIDT (*Mystik in Geschichte und Gegenwart*; Abt. I, Bd. 1). Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 1985. XLVI u. 93 S. Ln. DM 28,-.

RUDOLF VON BIBERACH: *Die siben strassen zu got*. Revidierte hochalemannische Übertragung nach der Handschrift Einsiedeln 278 mit hochdeutscher Übersetzung. Synoptische Ausgabe. Hg. u. eingel. von MARGOT SCHMIDT (*Mystik in Geschichte und Gegenwart*; Abt. I, Bd. 2). Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 1985. XXIX u. 367 S. Ln. DM 48,-.

Vorerst ist es erfreulich, daß »Die siben strassen zu got« (Hs. Einsiedeln 278), eine anonym überlieferte, kürzend und komprimierend arbeitende mittelhochdeutsche bzw. hochalemannische Übertragung des ursprünglich lateinisch geschriebenen asketisch-mystischen Traktats »De septem itineribus aeternitatis« – erstmals 1969 von Margot Schmidt (M.S.) kritisch herausgegeben – nun in revidierter, d. h. verbesserter Edition vorliegt. Das volkssprachliche Werk erscheint diesmal in Begleitung des lateinischen Basistextes, der, in anastatischem Nachdruck der Ausgabe von A. C. Peltier (Paris 1866), mit einer zwei Druckseiten umfassenden Corrigenda-Liste versehen, Band I/1 der neu eröffneten Reihe »Mystik in Geschichte und Gegenwart« (welch anspruchsvoller Reihentitel!) ausmacht. Band I/2 bringt zu dem aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammenden hochalemannischen Text eine durch die Herausgeberin besorgte neuhochdeutsche Übersetzung der lateinischen Fassung in synoptischer Anordnung.

Hält man sich die Bedeutung von »De septem itineribus aeternitatis«, oder, in hochalemannischer Version, »Die siben strassen zu got« des Hauptwerkes Rudolf von Biberachs (ca. 1270 – nach 1329) vor Augen – bis in neuere Zeit blieb es zumeist dem Namen von dessen berühmterem Ordensbruder Bonaventura unterstellt –, scheint eine derart erweiterte Neuausgabe gerechtfertigt. »De septem itineribus aeternitatis« weist nämlich nicht nur eine weit gestreute handschriftliche Überlieferung (bis heute sind 109 Handschriften nachgewiesen), sondern auch eine eindruckliche Wirkungsgeschichte auf. Rudolf von Biberachs Traktat über die Wege und Stufen zur Gottesschau und unio mystica, eine geschickt aufgebaute Kompilation von Textstellen aus mystisch-theologischen Werken von über vierzig Autoren des 2. bis 13. Jahrhunderts, diente zahlreichen späteren mystagogischen und erbaulichen Schriftstellern als Fundgrube autoritativ beglaubigter Zitate und wirkte anregend und fördernd auf deren mystische Bild- und Metaphernsprache. In dem aus der Erstausgabe tale quale übernommenen summarischen Abriß zum Fortleben des Traktats »De septem itineribus aeternitatis« (S. XXIV–XXXIX) verweist M. S. denn auch auf berühmte Namen: Johannes Gerson, Johannes von Kastl, Vinzenz von Aggsbach, Jan van Schoonhoven, Marquard von Lindau, den Verfasser der *Imitatio Christi*, Bernhard Waging (15. Jahrhundert), Hendrik Herp, Hendrik Mande, den Autor der »Theologia Deutsch«, Johannes Alphons de Polanco (1516–1576), Sekretär des Ignatius von Loyola, Theresia von Avila (1515–1582), Benedikt von Canfield (William Fitsch, 1562–1610), Maximilian Sandäus (van der Sandt S.J., 1578–1658), schließlich auch Johannes Scheffler (Angelus Silesius, 1624–1676): Sie alle haben, z. T. allerdings nur mutmaßlich oder indirekt, die Abhandlung Rudolf von Biberachs gekannt, zitiert, ausgeschrieben oder sich von ihr inspirieren lassen. Leider wurde der viele Fragen offen lassende Abschnitt zur Wirkungsgeschichte aus dem Jahre 1969 durch M. S. für die Neuausgabe nicht überarbeitet und ergänzt. Selbst im Literaturverzeichnis (Bd. I/2 S. 356) sind die neueren Publikationen zur mittelalterlichen Mystik – die letzten zehn bis fünfzehn Jahre zeichnen sich durch intensive Forschungsarbeit gerade auf diesem Gebiet aus – nicht einmal in Auswahl nachgetragen; M. S. verweist fast nur auf sich selbst.